**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Hedwig Mertens [Fortsetzung]

Autor: Siebel, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576066

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der schwarze Turm zu Brugg.

Bu ber Feberzeichnung von Emil Unner, Brugg.



Sebt, da ftebt er, unfer Recte, Schwarz geschirrt vom fuß zum But, Wo der felsen harte Brüftung Swingt die dunkle tiefe flut. Und die Welle naht, die tolle, Schmiegt ihr haupt, das wallendvolle, Und bezähmt ihr schäumend Blut.

Sieh' die hochgeschwungne Brücke, Jum Befpan ihm beigefellt! Beide dienten tren im Solde Einer machtbegier'gen Welt, Welche beim'iche Rechte mehrte Und den Pjad dem fremdling wehrte, Der nicht feinen Soll gefällt.

Bier ftellt feinen Stab der Wandrer Mitten im gefchäft'gen Sauf, Brüft des Belden ftummes Untlit Unterm Belm mit fpitgem Knauf. Da find manche alte Lieder Still verklungen - neue wieder Steigen hell zu ihm hinauf.

Diefe Stirn zeigt fein Bewegen, Wenn der Mordsturm tost am Strand, Und bleibt fühl, wenn milder Maien Ringsher Grun und Blüten wand. Ja, dies Berg hielt unbestochen, In den Wettern nicht gebrochen, Allem Dräun und Werben Stand.

Unfre Strafen, die fich fcheiden, Eint der ftrenge Wegewart, Saft dem muden Breis gur Seite Kinder eilen frifch und gart; Menfchen, die fich nicht verfteben, Müffen mit einander geben Muf der Brücke gleicher fahrt.

Durch die Mächte macht der Schirmer, Ob uns Sturm und fener droht, Ob der Bimmel niederbringe frendenglang beim Morgenrot. Blickt ins Iluge drum dem Recken, Saft ibn immer wieder wecken Unfern Mut, daß hoch er loht! Victor Jahn, Brugg.



## hedwig Mertens.

Nachbrud verboten. Mlle Rechte vorbehalten,

Mus bem Erleben einer Frau. Ergählung von Johanna Siebel, Burich. (Fortfetung).

ift Nacht.

Hedwig liegt mit wachen Angen da. Sie hat vergeblich gesucht, ben Schlaf zu finden, und hat endlich ben Rampf aufgegeben. Ihre Gedanken hocken um das Feuer in ihrer Seele

und beugen sich vor und heben die Händchen in die Sohe und laffen fie von dem roten Glanze durchleuchten, To, wie franke Rinder die Finger in die Sonne heben, bamit bas Licht hindurchspielt und die dunnen Adern sichtbar werden.

Träge gleiten die Minuten. Zuweilen rufen fich die Glocken ber Stadt zu, daß eine Viertelftunde bahinge= schwunden. Langfam mit fleinen harten Schlägen helfen fie mitbauen am Tempel der Zeit und schlagen Stunde um Stunde fest, und wenn fie eine gange Stunde anichlagen am gigantischen Bau, so prägt jeder Sammerschlag ein Wort, und die vier Schläge fagen: Rlug . . . ift . . . bie . . . Zeit!" Hedwig hort es gang beutlich. Sie liegt ba und lauscht, und immer dichter brangen fich die Gedanken um bas Licht in ihrer Seele. Aus allen Winkeln kommen fie heran und fragen verwundert: "Warum unterhaltst bu dies Fener bei Tag und bei Nacht? Warum lässest du es hineinbrennen in beinen Schlaf?" "Ihr müßt mich nicht fragen," sagt Hedwig Wertens;

"ich weiß es nicht."

"Wird es so sein wie das ewige Licht in einer Rirche," fragen die Gedanken, "und wirft bu es ewig speisen ?!"

"Es wird wohl so sein!" sagt Hedwig . . . Durch bas offene Kenster tont bas Weinen eines Kindes. Die flare Nachtluft vermittelt auch die entferntern Tone. Ms das Kind lauter schreit, versucht eine ärgerliche Frauenstimme, es zu beruhigen, und wie ihr dies nicht gelingt, hört man die gereizten Worte eines Mannes: "Den Teufel auch, Weib! Sorg', daß der Balg ftill wird; ich will meine Ruhe! Berflucht noch mal! Dies Geplärre bei Tag und Nacht!"

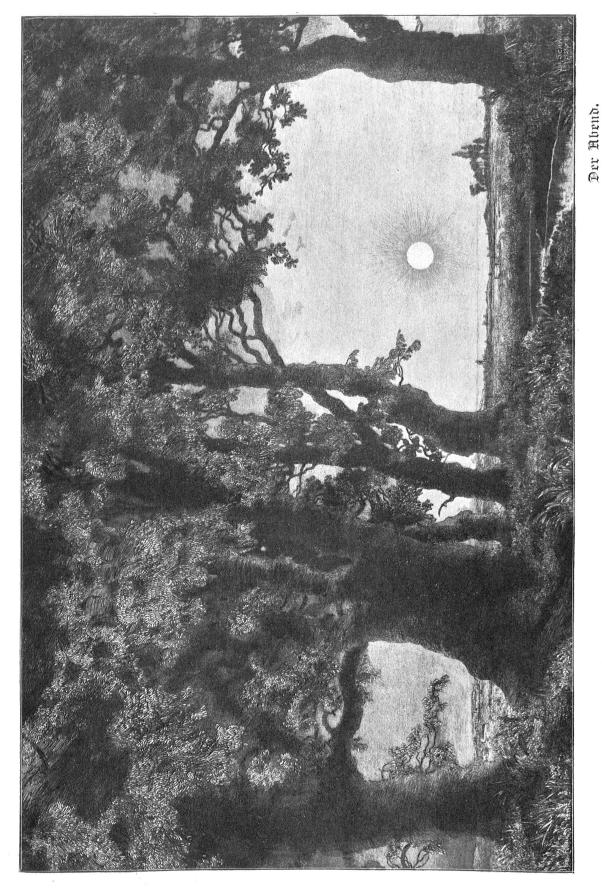
Das ift die Briefträgerfamilie aus dem Nachbarhause, und die Frau bekommt nach fünfjähriger Che bald das vierte Rind.

Als Hedwig ihre Studien begann, mar das junge Weib blübend und beiter wie ein Frühlingsmorgen. Jest find ihre Züge scharf, und ihre Stimme ift schrill geworben.

Sie ift eine fehr grundliche Frau, die Brieftragers= gattin; fie flopft jeden Morgen energisch ihre rotgewür= felten Betten und ebenfo ihre fleinen Rinder, immer eins nach dem andern. "Wart', ich komme mit dem Stecken!" bedroht sie die Rleinen und macht alsbald die Worte zur Tat.

"Dein, so ist es nicht, wie ich es meine," spricht Sed= wig auf einmal laut in die Nacht. "Ich meine, in Gejundheit und Fröhlichkeit blüben und Früchte reifen, jo, wie die Erde, die auch ihre Rubezeit hat."

In ihre Worte hinein flingt ein Suften : gequalt, als ob es einen gebrechlichen Körper zersprengen will. Das ist der alte Mann, der nebenan wohnt. Er sitt im



Dad der Radierung von Emil Anner, Brugg.

Lehnstuhl am Fenster und bei schönem Wetter vor dem Hause. Sein Blut ist so kalt geworden, daß er bei warmem Sonnenschein ein Tuch trägt, und seine welken Hände, auf denen die hochliegenden Abern träge herumkriechen, stügen sich in leiser Unruhe auf einen Krückstock. Er schaut aus seinen, von hundert Fältchen umzitterten Augen mit rührenden Kinderblicken in die Welt und sagt von Zeit zu Zeit: "Ja, ja!" Er sagt "Ja" zum Leide und nickt ihm zu wie einem guten Bekannten, wenn es kommt, ihn auf seine alten Tage zu grüßen und ein wenig bei ihm niederzusitzen; er sagt "Ja" zur Freude und hebt die schrumpligen Hände, um dem Mädchen mit den Sonnenaugen die Rosensinger zu streicheln, und wenn der Tod kommt mit Stundenglas und Hippe, so wird er das grüngestickte Käppchen rücken und "Ja" sagen.

Er ist ein guter und kluger Mann, der Alte im Lehnstuhl, der in der Sonne fitt; er sagt auch "Ja, ja", wenn Hedwig Mertens an ihm vorübergeht ober einen

Augenblick plaubernd bei ihm verweilt.

Er weiß sicherlich, daß so ein junges Menschenkind zu kämpfen hat und daß die heitern Worle zuweisen ein tieses Leid maskieren. Er hat ein seines Ohr für den Gram in der Freude und die Freude im Gram.

Und in der Nacht, da Hedwig Mertens nicht schlafen kann, hört sie ihn "Ja, ja!" sagen — —

Graue Dämmerung ftiehlt sich ins Zimmer.

Klar hallen die Stimmen der Morgenglocken durch die Luft; ihre dröhnende Kraft wird noch nicht aufgesogen vom Lärmen und Rauschen, das der junge Tag in seinen Händen trägt und über die Stadt streuen wird.

Dann verschweben die Tone.

Hedwig hört ganz deutlich, wie das Leben anhebt, sich zu regen: hier und da ratscht ein Fensterladen; ein früher Wecker schnarrt seine Mißtöne herunter. Bereinzelt schüttert ein Fuhrwert über die entserntern Straßen.

Auch in den Bäumen des Borgartens plusftert sich das Leben und fragt leise: "Piep, piep?" und bekommt verschlafene Antwort. Aber bald lärmen viele Stimmen durcheinander und verhandeln, was für Wichtigkeiten das neue Licht

bescheinen soll - - -

Es hält Hedwig Mertens nicht länger auf dem Lager. So wie diese Nacht hat manche sie schlaflos gesehen, so wie dieser Morgen hat manscher sie vorzeitig emporgetrieben. Sie wirft sich ein leichtes Kleid über und setzt sich an den Schreibtisch. Sie möchte Richard Elmers sagen, daß er kommen soll; denn diese Einsamkeit birgt eine Not, die nicht zu nennen ist, sie dringt wie ein Schwert durch ihre Seele.

Langsam, fast zärtlich zieht die Feber Strich um Strich. Da steht groß und deutlich: "Lieber,

mein Lieber!"

Hat sich in diesen Worten all ihre Kraft ersichöpft? Stille legt Hedwig Mertens die Feder nieder, stützt den blonden Kopf an die slach zussammenliegenden Hände und starrt verloren geradeaus. Vor ihr liegen Wiesen im Morgentau. Ein Baugespann streckt seine dürren Sparren; die greisen ineinander und umhegen den Platz, da ein Haus stehen soll.

Und das Leben wird in das Haus fließen und seinen Thron darin aufschlagen, das Leben und die Liebe!

Unbewußt gleitet Hebwigs Feber wieber über ben Bogen:

"Meine Liebe möchte ein Haus bauen und mit bir barin wohnen!"

Dann nimmt sie das Blatt, zerpstückt es und wirft es in den Papierkorb.

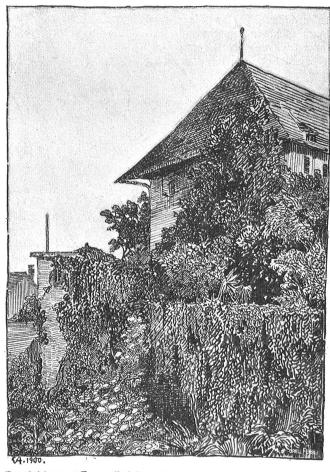
Gin tieftrauriges Lächeln umirrt ihren Mund. Ach, Hedwig Mertens benkt daran, daß sie schon häusig solche Briefe angesangen und wieder zerrissen hat! Nie wird sie es sagen können, was an Liebe und Schnsucht ihr Berz durchflutet, und dies wird sein wie ein Fluch, der ihr die Seligkeit verschließt.

Gin Sonntag im Bundnerland.

Die fürsorgliche Mutter Natur hat in der Nacht alles wohlgeputzt und reingewaschen. Jedes Blättchen ist spiegelblant, und die Blumen tragen kleine Perlchen aus Edelglanz als Festtagsschmuck. Der Bach singt sein Lied.

Hedwig Mertens ftreift die Strümpfe ab und läßt die Wellen über ihre Füße hüpfen.

Kinderfröhlich lacht fie vor fich hin. It fie nicht eine Märchenprinzessin? Berfügt fie nicht über ein ganzes heer geschäftiger Diener, die sie tabellos umsjorgen?



Das Salzhaus ju Brugg. Rach Febergeichnung (1900) von Emil Anner, Brugg.

Herrlich sind die Erfrischungen und lieblich die Ergöglichkeiten, die man allsort zu ihrer Bereitschaft hält. Der Tisch ist gedeckt mit purpurnen Erdbeeren, und ein Badegemach hat man ihr heute zubereitet, durch das der Waldbach mit flinken kristallenen Füßchen gligert.

Helle Sonntag ift in sie gezogen, und das ursprünglich Gesunde in in ihr.

Nachdem sie Strümpfe und Schuhe wies ber angestreift, setzt sie sich unter einen Weidenbaum.

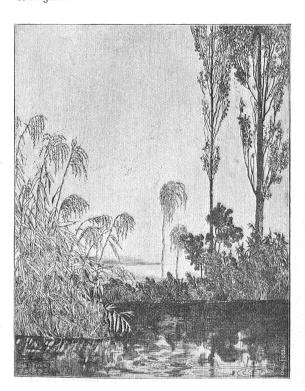
Unweit von ihr blühen Glockenblumen; ber ganze Boben ist mit garten Blüten blau überschimmert.

Glöcken brängt sich an Glöcken; baneben streckt eine Zichorienstaube ihre sperrigen Aleste, die mit tiefsblauen Sternen zierlich besteckt sind.

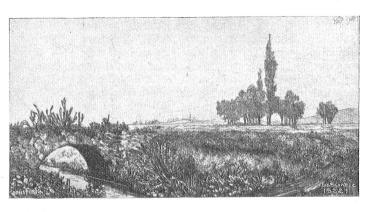
Auf einmal ist es, wie wenn das Blühen sich rege und beflügelt würde. Es hebt sich am Boden, löst sich von der Staude und gautelt in Schimmerblau durch die Luft.

Hedwig Mertens schaut ganz bezaubert in das selige Spiel der kleinen Falter, die daherreigen, die Schwingen lichtburchzittert, sich zu Boden neigen, lautlos an den blauen Glöckhen klingeln und sich alsbald zu neuem Tanze leicht und graziös emporschwingen.

Dann legt fie fich sommermittagsträge in bas feine Balbgras.



Altwaffer. Rach ber Rabierung (1897) von Emil Unner, Brugg.



Die kleine Brücke. Rach ber Radierung (1899) von Emil Unner, Brugg.

Ab und zu vibriert der Boden unter den Schritten eines Fußgängers, der über die weißlich heraufflimmernde Straße zieht. Unbekümmert um die Borübersschreitenden bleidt Hedwing Mertens in ihrer bequemen Lage. Schläfriger senken sich die Lider über die Augen, und die schlummertrunkenen Sinne öffnen den Gestalten der Seele die Pforten und vereinigen sich mit ihnen zu Bildern der Liebe und Schönheit. Tritt da nicht Richard Elmers aus den Tannen, die sich in dunkler Wand senseils des kleinen Baches ausbauen?

Mit fraftiger Sand teilt er die Zweige und fommt

direkt auf sie zu.

"Da bin ich!" sagt er mit klingender Stimme. "Ich sich überall. Warum rufst du mich nicht? Ich warte. Siehst du nicht die Aehrenfelder dort? Sie wiegen sich in der Sonne. Ich will nicht fragen: Wie weit ist unsere Saat? Aber rufe mich, damit ich bei dir bin!"

Hedwig Mertens will den Mund öffnen. Da erwacht sie.

Der Sommertag mit seiner Mittagsglut umweht sie. Aber ber Traum ist so lebhaft gewesen, als ware er ein reales Geschehnis.

"Heute, Lieber!" sagt sie mit klarer Stimme. Sie nimmt ihr Skizzenbuch, holt einige Briefblätter heraus und bringt den Federhalter in Ordnung.

Dann beginnt sie zu schreiben: "Ich rufe bich! Bei bir will ich sein und ausruhen . . . Ich wollte meine Liebe bestegen, bamit sie auch ber beinen ben Sieg gebe. Beute sage ich dir: Nicht ich habe gesiegt, sondern bie Liebe, die du in mich gelegt. Ober foll ich sagen: 3ch habe gefiegt? Denn diese Liebe ift mein Ich geworben; ich bin aufgegangen in ihr.... So ist es.... Und ich segne dich dafür.... Ich wußte nicht, bevor du kamft, daß ein Menschenherz soviel umgreifen kann. Du haft mir Tore geöffnet, und ich schaue in Beiten, die ich nie geahnt; ich schreite hinein und staune. Und wenn auch meine Sand nie wieder in beiner ruhen follte, wie in jenen Tagen, ich will dich bennoch segnen. Und segnen alle Stunden, die gekommen find, ob fie auch bunkel waren. Du gabst mir ben Menschen in mir. Die Welt und das Leben. Was ift alle Beisheit der Bücher gegen Die Weisheit, Die ich durch dich empfangen? Was wußte ich von mir? Ich mußte erkennen, daß ich schwach war, wo ich mich stark glaubte, und stark, wo ich mich schwach glaubte. Da ich dich erlebte, erlebte ich mich felber. Es



war wie ein Wunder. Ich werde nicht deinen Namen tragen und will bennoch immer ftolg fein. Was fo ftart ift, fteht im Gottes= recht!"

Bedwig läßt die Feber finten.

Die braunen Augen strahlen in jenem Glanze, ben Erwartung und Glück verleihen, und in die blon= den Flechten spinnt die Sonne goldene Fädchen. "So," fagt fie und faltet

den Bogen zusammen und schiebt ihn in einen Umschlag, "du trägst meine Seele und mein Schickfal mit dir! Ach, Richard, ich habe dich lieb und will dich nie mehr laffen!"

Hedwig Mertens' Antlit trägt einen seltsam verklärenden Auß= bruck. Schaut ihre Seele die Zufunft? Reigt fich die freudige über die Bronnen, welche die Glückjeliakeit halten, und stillt dort abnend ihr Dürften? Die leuchten= ben Blicke träumen durch das gittrige Spiel ber Winde in ben tiefblauen Himmel, an dem eine einzige Wolke steht, weißer als ber Schnee, weil fie von joviel Mittagslicht durchfloffen ift

Da rollt ein Wagen vorbei. Und plötlich öffnet Hedwig Mertens die Augen weit in fafjungslosem Staunen.

"Wo ist denn heute Traum, und wo ift Wirflichkeit? Gigt da nicht Richard Elmers im Wa= gen? Das ift sein dunkelblonder Kopf und das die Art, ihn stolz und strack zu halten! Aber sie, Hedwig Mertens, war doch just neben ihm, und er hat seine Urme

um fie gebreitet und fie erbebte unter ber Glut und Seligkeit feiner Suffe? Wer ift benn bas an feiner Seite, so still und selbstverständlich? Da gehört doch fie hin, da ist doch ihr Plat — fraft der Gottesherrlichkeit der Liebe, ihrer Liebe! Und die Kinder da, der Knabe und das fleine Mädchen im weißen Kleidchen, zu wem gehören die? Wie ift dies mur?

Che Hedwig Mertens ihrer maglofen Berwirrung Meister geworden, ist der Wagen im weißlich aufwir= beluben Staube ber Strake verschwunden.

Betroffen richtet sich Hedwig hoch empor. Zitternb, tiefblag, mit einem fterbenswehen Lächeln greift fie fich an die Stirn: "Ich . . . ich bin wohl frant . . . Ich . . . habe wohl Fieber.... Unmögliches springt in Greifbarsteiten vor mich hin!"

"Tropf, tropf," macht es eintönig am Fenster, und Gluck, gluck," antwortet es auf dem Altan, der Hedwigs Zimmer umläuft und der vom Dach einen schmalen Wafferstrahl erhält.

Hedwig Mertens fleibet sich warm an, und als der Regen feiner niederstäubt, verläßt fie das Gafthaus des fleinen Höhendorfes und schreitet in den grauverhan= genen Tag.

Der Ernst des dunkeln Wetters steht den Tannen gut. Die Luft seuchtet Gesicht und Haare. "Dann werben auch die Gedanken fühler," sagt Hedwig. Weiter, immer weiter wandert sie in der Richtung,

in der gestern der Wagen dahingerollt, getrieben von bem Wunsche, Richard Elmers und seine Frau zu finden. "Wenn ich ihr nur einmal in die Augen schauen kann,

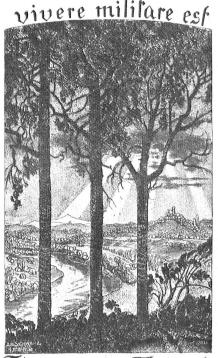
so weiß ich alles, was ich wissen

muß!"

Sie schreitet durch einen Wald, der seltsam anzuschauen. Tannen find merkwürdig geziert. In hellem Schimmer hängt wei= ches Moos lang hernieder an den Zweigen. Aber ber Schmuck, ber das Geaft graziös durchrieselt, wird ben Bäumen zum Fluch, er zerfrißt ihre Kraft; durr und abgenagt starren die meisten Aeste. Erbarmungslos wirft ein Baum bem andern seine Rrantheit an. Mit leichten Flocken und langen Strähnen umftrickt er ben Rach= bar, ohne sich selbst zu befreien.

Entsetzt versucht Bedwig, die schwammigen Schlingen von einem jungen Stamme zu entfernen. Aber bald verspottet sie das Un= zulängliche ihrer Bemühung.

Bin und wieder scharrt trage einer der niedrigen Bundnerwagen an ihr vorbei. Die Führer liegen zwischen ben schmalen Seitenleitern phlegmatisch flach auf dem Leibe, einen näffestarren Sact ober But tief über den Ropf gezogen; fie legen das Rinn in die auf= gestemmten Sande und betrachten



Crlibria frik Gertach

gleichmütig die fleinen Pferde, die brav ihre Laft ziehen. Zuweilen ftreift auch ein teilnahm= lofer Blick Hedwig Mer= tens. Die Luft ift so dict= grau und schwer, daß Wanderer und Gefährt wie Schatten alsbald wieder in der brauen= ben Maffe untertau=

Es wird Mittag. Immer weiter geht Bed= wig, obwohl ihre Schuhe fich vollgesogen an Feuch=



EX LIBRIS E.ANNER

tigkeit und klumpig ihren Schritt ermüben. — Nur nicht

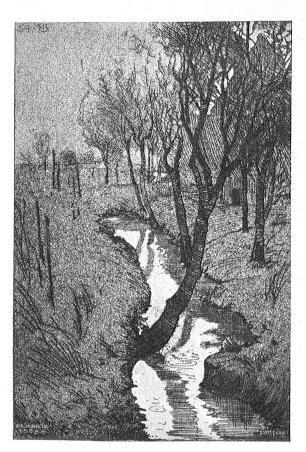
stille stehen, nur vorwärts!

Ab und zu wird die Luft ein wenig lichter. Die Wolken heben sich. Die finstern Schroffen der Berge durchschneiden klaffend die schwankenden Leiber; hier hängt ein Oörschen an den zersetzten Rändern, dort eine Felswand, ein schwarzer Wald. Dann wälzen sich die Wolken wieder in grauer Undurchdringlichkeit zusammen und wallen langsam in majestätischem Zuge durch das Tal. Immer dichter und schwerer wird ihr Heer; grauwiß drängt es aus den Bergen und steigt leise in gewaltiger Wand bis zum Himmel empor, alles, auch das Rächstliegende in sautlos wallender Nebelseuchtigkeit vershüllend.

Umglitten von der Wolke, geht Hedwig Mertens dahin. Da ist nicht Nähe und nicht Weite, da ist kein Ziel zu sehen — —

Beig und leuchtend liegen die Berge da.

Die Sonne, die in den letzten Tagen die Regenwände nicht zu durchdringen vermocht, verrichtet heute mit doppelter Emsigkeit ihre Arbeit. Sie schlüpft in den kleinen Garten und schaut, ob die Johannisdeeren sich in roten prallbesetzten Träubchen aneinanderdrängen, sie schreitet über die verstreuten Accer und Wiesen, und die Aehren neigen die goldschweren Halme zum Gruß. Sie kommt auch auf den Friedhof hoch oben im Alps dorf und ruht sich aus auf den Gräbern! Sie leuchtet auf in den weißen und rosa Winden, die sich durch



Nach ber Rabierung (1903) von Emil Anner, Brugg.

ben spiegelnden Ephen schlingen, und belächelt mitleidig eine Holunderblüte, die am üppigen Strauche ihren zierlichen weißen Blütenteller entfaltet und sorglos in die Sonne träumt, während ihre Schwestern ringsum die Beeren reifen.

"Kleines, unpünktliches Ding," schilt die Sonne und streichelt während des Scheltens die Blümchen wieser und wieder, "blühst, da du reifen solltest!"

Die Sonne umgleitet auch golben Sebwig Mertens, bie mit stillen Augen in ben Glanz und Reifebuft schaut.

Hebnig sitt auf bem niedrigen Kirchhofgemäuer; neben ihr hängt ein üppiger Strauch seine flammroten, glasklaren Beeren über bas Gestein.

Hedwig betrachtet ernsthaft die kleine Kirche, um die ber alte Friedhof seine verwitterten Steine und Kreuze schart. Die strengen Formen fügen sich so unendlich einfach und wohltuend in die Erhabenheit der Hochgebirgswelt, als hätten sie von Urbeginn dazu gehört.

"Ja," benkt Sedwig Mertens, "wo es am schönsten ist, dahin haben sie ihre Kirchen und Klöster gebaut, begabt mit dem feinsten Finden und Empfinden!"

Sie hat ihr Stizzenbuch auf ben Knicen; mit geschickter Hand beginnt sie Strich an Strich zu fügen.
Ein herb schmerzlicher Zug umgräbt bes Mäbchens

Mund mit nabelfeinen Linien.

Hebrig Mertens hat ihre Nastlosigkeit vom Sturm der letzten Tage bepeitschen lassen und ist nicht ruhig gesworden. Immer wieder ist sie nervöß hinausgeschritten in den Regen; spähend schaute sie auf jede Wegbiegung, und wenn ihr zufällig jemand begegnete, schrak sie zusjammen.

Endlich hat sie einen Wagen genommen und ist suchend und fragend tieser hineingefahren ins Land. Niemand hat ihr eine bestimmte Auskunft erteilen können.

Alber in Hedwig hat die Ueberzeugung immer stärkere Bahnen gezogen, daß der Wagen mit seinen Insassen kein äffender Sommermittagssput gewesen, sondern richtig geschaute Gegenständlichkeit.

Seit gestern weilt sie in einem der verstreuten kleinen Gebirgsbörfer, die man von der Kirche aus ersblickt — —

Die Zeichnung ist fertig.

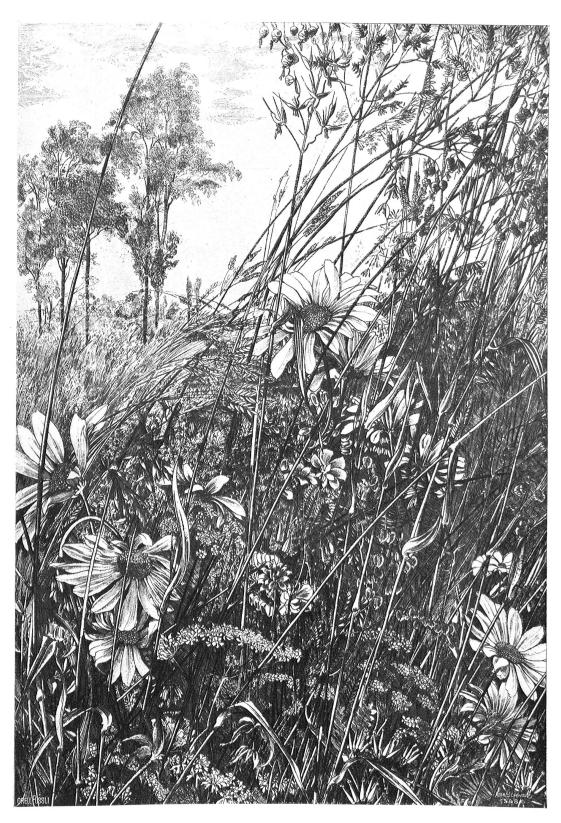
Milde starrt sie in den Sommertag, dessen heißer Glanz und tiese Ruhe etwas Betäubendes haben. Da ist kein Ton, der die große Stille durchbricht, es sei denn das Rauschen des eigenen Blutes; da ist kein Schatten, der die gleißende Sonne verdunkelt, es sei denn der trübe Schimmer in ihren Augen. Und wieder treibt die Rastlosigkeit Hedwig Mertens vorwärts.

Alls sie sich bem Eingang nähert, schlüpft ein etwa fünfjähriges Kind durch das verrostete Tor und trippelt zu einem nahen Grabe, das noch nicht lange geschauselt ist; es umspreizt mit den runden Händen ein Glas, ganz vollgesteckt mit roten, weißgerandeten Tausendschon.

Heben geit vor dem frischaufgeworfenen Sügel.

Das Kind schaut zutraulich zu Hedwig empor und sagt mit wichtigem Gesichtchen, indem es auf das Grad deutet: "Da drin liegt meine Mutter; hujeh, ich habe viel zu tun, ich bringe ihr alle Tage Blumen! Glaubst du, daß es sie freut?"

"Ja," sagt Hedwig und hilft ber Kleinen, die mit



Ein Windsauch im Grafe. Dach der Radierung (1904) von Emil Anner, Brugg.

den kurzen Fingerchen nicht ordentlich zurechtkommt, das Glas in die Erde zu zwängen.

"Wie heißest du denn?"

"Grittli," sagt das Kind und fragt dann wißbegierig: "Beigt bu, wann meine Mutter wieberkommt?

Sie ist schon vier Wochen sort; es ist sehr lange!"
"Nein, Liebchen," sagt Hedwig Mertens und streischel Grittlis glatte Härchen, "ich weiß es nicht; niemand weiß es. Aber sie schieft dir Blumen aus dem schönen Lande, in bas ste gegangen."

Die Rleine lauscht befriedigt; dann fagt fie: "Du sprichst fast so wie die fremde Dame, die bei uns ift!"

"So," sagt Hedwig, "wer ist das denn?" "Jenun," antwortet das Kind, augenscheinlich sehr erstaunt, daß man dies nicht weiß, "die Madame! Sie haben einen Jungen und ein Mädchen; der Bater ift auch da. Rolf fagt, sein Bater baut Türme so hoch wie ber himmel. Aber gell, Fraulein, fo hohe Turme gibt es gar nicht; die würden auch schon zusammenfallen, gell du, Fraulein?"

Hebwig murmelt etwas Undeutliches; in wilden, raschen Stößen pocht ihr das Blut zum Herzen, und eine jähe Bläffe überzieht das Gesicht. Dann preßt fie hervor: "Wie heißt benn die fremde Dame?"

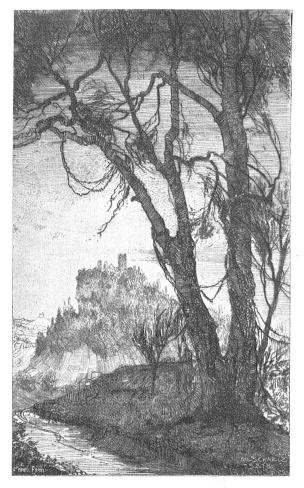
"Jenun, "Madame"; ich hab's ja gerade gesagt! Bater fagt, fremde Stadtbamen, die Rinder haben, heißt man eben Madame."

"So," nickt Hedwig und rafft fich empor und verwundert sich über den fremden Klang in ihrer Stimme. "Kann man bei euch Milch haben, Kleine?"

"Hujeh, ja, wir haben doch bas Gasthaus zum Gemsti! Es ist Geißen= und Ruhmilch da; du kannst nehmen, welche du willst!"

"Dann wollen wir zu euch gehen!" ichlägt Bedwig Mertens vor und greift hastig nach ber Kinderhand und umschlingt sie so fest, daß die Kleine schier ein wenig verdutt emporschaut.

Ach, wunderbar ift der Zufall! Er spielt auf den geheimen Ahnungen der Menschenseele wie der Wind mit ben Blättern; er führt das Weitentfernte zusammen und umspinnt mit magischen Faben das Leben. Er ift ein Ronig und liebt die Berkleidung; er schreitet im Fürsten= und Bettlerkleide durch die Welt, und die Menschen,



Die Ruine. Nach ber Rabierung (1903) von Emil Unner, Brugg.

Männer und Frauen, Greife und Kinder, find die Gend= boten feiner Macht. Seine Macht aber ift unbegrenzt.

Run geht Bedwig Mertens, Richard Elmers' Frau zu seben!

(Schluß folat).

# 💥 Der Ueberfall am Speer 💥

Nachbruck berboten.

Epifode aus dem Manover- Rleinfrieg von 1906.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen bes Berfaffere.

enn im Herbst die Manövertrompete ertönt, leidet es mich nicht nicht zu Hause. Als alter Troupier muß ich hin-aus, um zu sehen, was unsere Wehrmänner, das Mark des Volkes, auf dem Felde der Ehre leisten. Diesmal beschloß ich, den Divisionsmanövern zu folgen. Ich hatte gehört, daß eine weiße Armee aus dem Rheintal von Buchs her durchs Toggensburg gegen das Jürcher Oberland, wo eine rote Armee stand, vordringen wolle, und berechnete, daß wohl der Zusammenstoß in der Gegend von Gbnat oder Battwil stattfinden konnte. Um in diese Wegend gu gelangen, hatte ich nun die Gifenbahn Bürich-Wil-Conat benügen können; allein ich die ein Feind von langen Gisenbahnfahrten und entichloß mich deshalb, in die Reise eine kleine Bergtour einzuschalten, ohne zu ahnen, daß mir bei dieser Gelegenheit vergönnt sein würde, ein Stück Rleinfrieg mitzuerleben.

Um 5. September nachmittags fuhr ich nach Weefen am schönen Walensee und nahm guten Mutes den Weg auf den Speer unter die Fuge, um am Morgen bei Zeiten ins ibnl-

lische Toggenburg abzusteigen.
So war 1/20 Uhr, als ich mich vom grünschillernden Walensie treunte und durch die wildzerrissen Schlucht des Flybaches see trennte und durch die wildzerrisene Schungt des Hipdaches hinaufstieg nach den saftigen Allpen von Unters und Obers Käsern. Es wurde mir dabei der Genuß eines herrsichen Sons nenuntergangs zuteil. Notglüßend seuchteten die sähen Albstürze des zerklüfteten Mürtschenstocks zu mir herüber, und daneben glänzten die weißen Schindelbächer friedlicher Alpstütten. Allmählich erbleichten die Lichter des Tages. Aus den Allsbütten fliegen blaue Rauchwölken auf und verrieten, daß die Sieten daran waren. Seierahend zu machen und sieh isch Allphilten stregen blatte Kanazwortegen aus und verrieten, dag die Hirkeiten daran waren, Feierabend zu machen und sich ihr einsaches Mahl zu bereiten. Plöglich bligten zwischen Felsböcken hervor Gewehrläuse. Ich erblicke Soldaten mit weißen Binden um die Käppis, und ein "Halt, wer da?" schallte nitr entgegen. Kein Zweisel, ich war an die Marschvorposten der weißen Armee geraten. Ich beruhigte die Leute und erklärte